

# Aus Protest gegründet, aber längst zur Institution geworden

Ökumenische Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße feierte 25-jähriges Bestehen mit Jubiläumsabend – Würdigung für die Helfer

Von Günther Grosch

**Weinheim.** Der letzte Abschnitt des Lebenswegs ist kein leichter. In ihrer letzten Lebensphase wünschen sich viele Menschen vor allem eines: „Nicht allein zu sein.“ Waren Angehörige und Freunde früher eher in der Nähe, um sich zu kümmern, erfährt die Gesellschaft heute einen tiefgreifenden demografischen Wandel. Familienstrukturen verändern sich. Nicht immer sind Kinder und Freunde vor Ort, wenn der sterbende Mensch Nähe und Hilfe braucht. Die Betreuung Schwerstkranker stellt deshalb Gesundheitswesen und Solidargemeinschaft vor Herausforderungen.

Dies haben bereits vor 25 Jahren die Verantwortlichen der Sozialstationen der Evangelischen und Katholischen Kirchen in Weinheim erkannt. Mit Pfarrerin Birgit Risch, Ordensschwester Vincentia und Ursula Noe an der Spitze und mit vielen ehrenamtlichen Helfern riefen sie im November 1997 die Ökumenische Hospizhilfe Weinheim ins Leben. Der im Laufe der Jahre steigende Bedarf nach Unterstützung der Sterbenden und ihrer Angehörigen führte dazu, dass sich die Hospizhilfe inzwischen bis in den Odenwald und nach Ladenburg, Schriesheim und Heddeshaim ausgeweitet hat, was wiederum zur Namensänderung „Ökumenische Hospizhilfe Weinheim-Neckar-Bergstraße“ führte.

In den Phasen der Krankheit sowie den letzten Tagen und Stunden eines Menschen sind die Hospizhelferinnen und -helfer da. Sie haben Zeit zum Reden, Schweigen, Zuhören. Sie nehmen Ängste, erfüllen letzte Wünsche und schaffen Freiräume für die Angehörigen. Sie bieten Trauergruppen an und engagieren sich in der Öffentlichkeitsarbeit, damit die Themen Trauer und Tod stärker ins Bewusstsein der Menschen rücken und als Teil des Lebens wahrgenommen werden. Der amtierende Vorsitzende der Hospizhilfe, Professor Ul-



Mundartkabarettist Arnim Töpel umrahmte die Feier mit gedanklichen Impulsen und Songs, die zwischen Melancholie und Lebensfreude pendelten. Foto: Dorn

rich Abshagen, schloss neben den aktuell 38 aktiven Hospizhelferinnen und -helfern im Verlauf des Jubiläumsfestabends am Wochenende im Evangelischen Gemeindesaal in Lützelsachsen alle Hauptamtlichen in sein Lob ein: „Es ist ein Segen, dass es Sie gibt.“

So wichtig auch gute Strukturen für eine ganzheitliche Sterbebegleitung sind: „Herzenswärme und Fürsorge können nur Menschen schenken.“ Inge Homma und Klaus Eberle als Moderatoren des Abends stellten in speziellen Gesprächsrunden Vertreter der Ehrenamtlichen ins Rampenlicht. „Informieren, beraten, Zeit schenken und Wegbegleiter sein“: Man brauche Menschen wie Madalena Wiegand als „Pionierin der ersten Stunde“, Gisela Heuser, Heidi Abt, Regina Schöbel, Ulrike Ischebeck, Christiane Büscher, Pierre Gerodez und Karl-Heinrich Lorenz, die Zeit, Kraft und Empathie inves-

tieren, um andere in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten. Hospizarbeit sei gekennzeichnet durch „Geduld und den Mut, die Tür aufzustoßen“, gepaart mit einer wertschätzenden Haltung den Sterbenden gegenüber, hatte zuvor die Koordinatorin der Hospizhilfe, Monika Leistikow, verdeutlicht. Die Ehrenamtlichen besuchten Betroffene zu Hause, im Pflegeheim oder im Krankenhaus: „Sie schenken Zeit und möchten Mut, die letzte Lebensphase selbstbestimmt zu gestalten und die Augenblicke gemeinsam auszukosten.“ Daneben ließen sie aber auch die Traurigkeit zu, um ihr nachzuspüren. Stolz mache sie, so Leistikow, dass man diese Wegstrecke über eine so lange Zeit erfolgreich bewältigt habe, über viele Mitstreiter verfüge und damit vielen Menschen helfen konnte.

Aus seiner Wertschätzung für die von den Hospizbegleitern seit einem Vierteljahrhundert geleistete Arbeit machte auch

Oberbürgermeister Manuel Just kein Hehl. Die Ökumenische Hospizhilfe sei zu einer Institution für die Bürger Weinheims, aber auch für die Menschen weit über die Stadtgrenzen hinaus geworden. Allein 2022 hätten die Helfenden 80 Sterbende, davon 56 Menschen buchstäblich bis zu ihrem letzten Atemzug begleitet und deren Angehörige getröstet. Daneben sei die Hospizhilfe auch als eine Art „letzte Hilfestellung“ gegenüber denjenigen zu verstehen, die ihr Leben lang selbst Teil der Solidargemeinschaft waren.

Mit Blick auf die aktuelle wirtschaftliche Entwicklung des Gesundheitssystems und der Krankenhäuser appellierte OB Just an alle, in ihren Bemühungen um die Weiterentwicklung der Palliativmedizin sowie der Hospizhilfe nicht nachzulassen. Die Begleitung von Schwerstkranken trage eine gesellschaftliche und soziale Verantwortung in sich. Vor diesem Hintergrund werde deutlich, dass das Ehrenamt einen unverzichtbaren Bestandteil und eine tragende Säule bei der Bewältigung dieser Aufgaben darstelle.

Die Hospizhilfe stehe mitten im Leben, so Frank Schöberl vom Vorstand des Hospiz- und Palliativ-Verbands Baden-Württemberg. Aus einer anfänglichen Protestbewegung gegen den bis dato vorherrschenden Umgang mit Sterbenden sei im Laufe der Jahre eine Institution geworden. Sterben sei für jeden neu und nicht wiederholbar, so Schöberls Credo: „Es kann nicht bei einem zweiten Mal besser gemacht werden.“

Mundart-„Masterbabbler“ Arnim Töpel umrahmte den Festabend mit zwischen Melancholie und Lebensfreude pendelnden Liedern und Gedanken. Seine hoffnungsfrohe Botschaft an diesem Abend: „Gegreint werd' erschd morje.“ „Ungeprobt“ überraschte der versammelte „Ehrenamtschor“ mit der Rock-Ballade der Kultband Karat „Über sieben Brücken musst du geh'n.“